

Barbara Frischmuth und Emine Sevgi Özdamar

"Schrift des Freundes" - " Die Brücke vom Goldenen Horn" - " Seltsame Sterne starren zur Erde"

Ein literarischer Blickwinkel zum Thema Türkei und Europa

Moderation

Sabine Kroissenbrunner

Dienstag | 19. April 2005 | 19.30 Uhr

Barbara Frischmuth

Geboren 1941 in Altaussee. Sie absolvierte ein Dolmetschstudium für Türkisch und Ungarisch in Graz, in der Türkei und in Ungarn. Abschließend studierte sie Orientalistik in Wien. 1966 beginnt die Islamforscherin ihre hauptberufliche Tätigkeit als Schriftstellerin und Übersetzerin. Sie wird Gründungsmitglied der Grazer Autorenversammlung, tritt aber 1989 aus Protest gegen deren Haltung in künstlerischen Fragen aus. Heute arbeitet Barbara Frischmuth als Autorin von Romanen, Hörspielen, Theaterstücken und Kinderbüchern und als Übersetzerin in Altaussee und thematisiert in ihren Büchern immer wieder die Begegnung und Synthese der christlich-abendländischen und der islamisch-orientalischen Kultur. Immer wieder wirbt sie für ein tolerantes, multikulturelles Österreich und schreibt gegen die nationale Abschottung. Sie erhielt zahlreiche Auszeichnungen, u.a. 1975 den Förderungspreis der Stadt Wien für Literatur, 1987 den Würdigungspreis des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst für Literatur, zuletzt den angesehenen Franz-Nabel-Literaturpreis der Stadt Graz für ihr Gesamtwerk.

Emine Sevgi Özdamar

Geboren 1946 in Malatya, Türkei. Mit 12 Jahren hatte sie ihre erste Theaterrolle am Staatstheater Bursa in Molières „Bürger als Edelmann“. Von 1965 bis 1967 lebte sie in Berlin und arbeitete in einer Fabrik. 1967 bis 1970 besuchte sie die Schauspielschule in Istanbul. Erste professionelle Rollen übernahm sie in der Türkei als Charlotte Corday im „Marat-Sade“ von Peter Weiss und als Witwe Begbick in „Mann ist Mann“ von Bert Brecht. 1976 an der Volksbühne Ost-Berlin, Mitarbeit bei dem Brecht-Schüler und Regisseur Benno Besson und bei Matthias Langhoff. 1978 bis 1979 lebte sie in Paris und Avignon. Sie arbeitete an Benno Bessons Brecht-Inszenierung „Kaukasischer Kreidekreis“ mit. Aufgrund der vorangegangenen Theaterarbeit Doktorandin an der Pariser Universität Vincennes. 1979 bis 1984 war sie am Bochumer Schauspielhaus unter der Intendanz von Claus Peymann als Schauspielerin engagiert. Im Auftrag des Schauspielhauses Bochum entstand ihr erstes Theaterstück „Karagöz in Alemania“, erschienen im Verlag der Autoren, Frankfurt, und wurde 1986 im Frankfurter Schauspielhaus unter eigener Regie aufgeführt. Seit 1982 arbeitet sie als freie Schriftstellerin. Sie erhielt zahlreiche Auszeichnungen, u.a. 1999 den Adalbert-von-Chamisso-Preis, 2004 den Heinrich-von-Kleist-Preis.

Sabine Kroissenbrunner

Studium der Politikwissenschaften (Mag. und MSc in Politics of Asia and Africa) an der Universität Wien, Bosphorus Universität (Istanbul/Türkei) und School of Oriental and African Studies (University of London/UK). 1995-2000: EU-Referentin im Kabinett der Bundesministerin für Frauenangelegenheiten und Referentin für EU-Außenbeziehungen im Bundeskanzleramt, Abteilung für Integrationspolitische Koordination. Seit 4/2000: Referentin im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten (derzeit Botschaftsrätin in Berlin/Presse, Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation). Forschungs- und Lehrtätigkeit (Universität Wien, Institut für Orientalistik; Middle Eastern Technical University, Ankara/Türkei; IMC-International Management Center Krems, FHS Krems) zu den Schwerpunkten: Internationale Politik, EU-Außenbeziehungen, Türkei, Migration und Religion.

Rudolf Scholten

Kunst ist traditionell bemüht, Grenzen zu überwinden, vielleicht manchmal auch Grenzen zu beschreiben, oder vielleicht sogar mehr sie als Merkmal für Unterschiedlichkeit lebbar zu machen, weil das Überwinden dann doch sehr schnell auch im Einebnen endet und in das, was wir dann europäisch manchmal so als diesen gemeinsamen Brei, was ein besonders unschönes Wort ist, ansehen. Ich glaube, die Diskussion über die mögliche Aufnahme der Türkei in die Europäische Union zeigt, dass aber auch das Gegenteil passieren kann, nämlich dass in der Diskussion die Kunst gebraucht und missbraucht wird, um Trennungen als unüberwindbar zu zeichnen, als das Merkmal, an dem spürbar wird, dass Dinge nicht zusammen sollen. Eines der meines Erachtens nach falschesten Argumente ist die Sorge vor zu weiten Außengrenzen

mit dem Argument, dann würde ja die Europäische Union bis zum Irak reichen. Es ist eigentlich lächerlich, wenn in einer Zeit, in der so viel von Globalisierung gesprochen wird und insgesamt diese Globalisierung auch immer mehr spürbar wird, dann plötzlich so eine Biedermeier-Situation entsteht, wo wir meinen, ohne der Türkei hätten wir nichts mit dem Irak zu tun. Ich denke, dass in dieser Türkei-Debatte sehr viel an Argumenten missbräuchlich vorgekommen ist.

Wir haben im Bruno Kreisky Forum uns traditionell vorgenommen und das auch getan, gerade über diese Grenzziehungen zu diskutieren, über diese gefühlten, behaupteten, lebbaren, trennenden Grenzen zu sprechen. Das ist wohl, wenn man das so sagen darf, ein gemeinsames Merkmal aller drei Gäste, die wir heute hier begrüßen können. Ich freue mich besonders, zu Beginn Frau Emine Özdamar begrüßen zu können. Willkommen. Sie ist Türkin, lebt in Berlin, war Schauspielerin, ist Autorin, war und ist Regisseurin, ist Gewinnerin des Ingeborg Bachmann Preises und hat 2004 den Heinrich von Kleist Preis bekommen, wird aber dann noch im Detail weiter vorgestellt. Ausserdem heiße ich sehr herzlich willkommen eine Autorin, die Ihnen allen bekannt ist, Barbara Frischmuth, guten Abend. Sie hat sich in ihren Arbeiten immer wieder gerade mit den Beziehungen einer christlich abendländischen Kultur vis-à-vis einer islamisch orientalischen beschäftigt. Was vielleicht nicht alle von Ihnen wissen ist, dass sie Orientalistik auch studiert hat, und gerade mit den Themen Grenzziehung und dem Überwinden oder dem Umgang mit diesen Grenzen sich sehr beschäftigt hat. Sie hat zuletzt den angesehenen Franz Nabel Literatur Preis der Stadt Graz für ihr Gesamtwerk bekommen. Nachdem ich dazu noch nicht gratuliert habe, tue ich das sehr verspätet von hier aus. Die Diskussion wird moderiert von Sabine Kroissenbrunner, die, wenn ich das richtig verstehe, im Büro der letzten echten Frauenministerin gearbeitet hat, derzeit an der Österreichischen Botschaft in Berlin tätig ist, aber auch als Wissenschaftlerin sich mit Fragen der Migration, mit Fragen der Türkei, generell mit Fragen der internationalen Politik sowohl in Wien als auch in Ankara beschäftigt hat. Ich heiße Sie sehr herzlich willkommen und darf im fliegenden Verfahren übergeben. Nochmals guten Abend.

Sabine Kroissenbrunner

Vielen Dank. Guten Abend, meine Damen und Herren. Ich freue mich sehr, diese beiden Autorinnen auch hier begrüßen zu dürfen und möchte Ihnen, bevor sie aus ihren Werken lesen, eingangs ein paar Worte dazu sagen. Abgesehen davon, dass, wie schon kurz erwähnt, beide Schriftstellerinnen mit ihrem Werk mich ein Leben lang oder einen großen Teil meines Lebens begleitet haben, verbinden beide Autorinnen die literarischen Erfahrungen, die sie darstellen, als ein Pendeln zwischen den Welten. Ein türkischer Autor hat einmal formuliert, Literatur ist die Suche nach Identität. Ich denke, in beiden Werken, auch in denen, die heute gelesen werden, kommt das sehr stark hervor. Ich möchte mit Emine Sevgi Özdamar beginnen und ihre biografischen Phasen, die sie in diesen Werken, aus denen sie heute liest, quasi abgearbeitet hat. Das ist eine Art Lebensroman in mehreren Strophen. Erstaunlich, wie ich finde, ist die Sprache, nämlich vor allem das Türkische und vor allem die Redewendungen und Sprichwörter wortwörtlich ins Deutsche zu übersetzen. Es gibt im Türkischen einen Begriff, um „der Gastarbeiter“ oder „der Zuwanderer“ je nach Zeiteinordnung zu verwenden. Damit wird einerseits Fremdheit erzeugt, doch auch ein Tor in die Welt des anderen geöffnet. Es ist ein Stilmittel, dessen sich auch Babara Frischmuth jedoch in anderer Form bedient. Es ist ganz interessant, dass ein türkischer Rezensent von *Der Schrift des Freundes*, aus dem Frau Frischmuth heute lesen wird, sich genau auch dessen bewusst wurde. Diese Übersetzung, die Verwendung von türkischen Redewendungen, deren wortwörtlicher Übersetzung, um damit diesen Effekt auch zu erzeugen. Emine Sevgi Özdamar zeichnet in ihren Werken ein Deutschlandbild, das man in der zeitgenössischen Literatur sehr selten findet. In der *Brücke vom Goldenen Horn* und auch den *Seltsame Sterne starren zur Erde* geht es u.a., aber vor

allem auch um die Generation der 1968er in Deutschland, vor allem in Berlin, in Berlin-Ost und Berlin-West und der Türkei. Sie zeigt einen Versuch der Menschen in beiden Ländern, sich Lebensmodelle über Ideologien bzw. in einem stark ideologisierten Umfeld anzueignen in beiden oder vielmehr in allen drei Ländern, also der damaligen Bundesrepublik, der DDR und der Türkei, und das ist meiner Ansicht nach die eigentliche Brücke vom Goldenen Horn. In diesen Werken beeindruckt uns vor allem die Menschen, die nach Wahrheit suchen, die sich nicht einschüchtern lassen und ihr Leben allen Widrigkeiten zum Trotz zu gestalten suchen. Es gibt ein Scheitern, und es gibt auch eine Würde im Scheitern. Und auch wenn kein Vergleich zulässig erscheint, sie führt uns in beiden Ländern vor, dass der Staat auf neue Bewegungen in dieser Zeit mit Repressionen reagiert hat. Zu den Studenten, die protestieren, fällt etwa dem Westberliner Senat ein, diese seien Hühner. Und Emine Sevgi Özdamar schreibt zum Tod von Benno Ohnesorg: „Die Polizei hatte ein Huhn erschossen, aber es lag ein Mensch da.“ In der Türkei herrschen nach der Machtübernahme des Militärs 1971 Verhaftung, Folter und Ermordung. Aus diesen so zentralen Erfahrungen berichtet sie in ihrem Werk. Ein anderer Aspekt, den Emine Sevgi Özdamar aus meiner Sicht sehr stark herausarbeitet, ist das Thema Emanzipation, d.h. die Entwicklung aus den Möglichkeiten heraus und über sich selbst, seiner Herkunft, seiner Kultur hinweg, ohne über den Verlust der einen oder anderen Welt zu klagen. Es geht um Emanzipation von Frauen und Männern, vor allem auch in einem Umfeld der Politik und Politisierung sehr viel stärker, als wir es vielleicht heute wahrnehmen, wo wir sehr viel mehr über den Begriff Kultur und Differenz in Kulturen diskutieren. Und es geht bei beiden Autorinnen um das Thema des Fremdseins. Ich darf kurz Emine Sevgi Özdamar zitieren: „Fremd sein ist wie einen Film sehen, in dem man nicht mitspielt. Man sieht die Menschen, aber sie selbst sehen einen nicht.“

Und dieses Thema des Fremdseins ist auch ein zentrales Thema meiner Meinung nach von Barbara Frischmuth. Neben den Kurzgeschichten sind es vor allem zwei Bücher, die sich mit dem Verhältnis von Türkei und Europa befassen, genauer aber auch mit Fremdheit und, wie es ein Rezensent einmal ausgedrückt hat, mit der unaufhebbaren Fremdheit. Im *Verschwinden des Schattens in der Sonne*, das Buch ist 1973 erschienen, in dem Frau Frischmuth ihre Erfahrungen als Studentin in der Türkei beschreibt, steht im Vordergrund diese unaufhebbare Fremdheit und, wie sie es einmal formuliert hat, sei das zentrale Dilemma ihres Aufenthaltes damals gewesen, dem anderen so nahe als möglich zu kommen, ohne die eigene Identität zu verlieren. In einem ähnlichen Kontext hat Emine Sevgi Özdamar diese Problematik vielleicht etwas radikaler formuliert. Sie hat Jean Luc Godard zitiert, der sagte, man muss sein Vaterland verraten und an einen anderen Ort gehen, damit man gleichzeitig an beiden Orten sein kann. Das Buch, aus dem Frau Frischmuth heute lesen wird, *Die Schrift des Freundes*, wird auch sehr oft rezensiert und sehr oft als ein Buch mit Anliegen dargestellt. Es beinhaltet offensichtlich eine Kritik an der Zuwanderungspolitik des österreichischen Staates, aber es beinhaltet sehr viel mehr. Es geht darin auch um eine Darstellung der Parallelwelten, vielleicht in anderer Form, als es in den letzten Monaten zur Sprache kam, die Parallele zwischen der Metaphernwelt der Kalligraphie und des Computers. Hier wie dort gibt es Allsucher und den Wunsch, selbst ein Gott zu werden, der sich seine Welt erschafft. Vielleicht ist noch ganz interessant, dass einem türkischen Rezensenten von Frau Frischmuths Buch *Die Schrift des Freundes* ganz besonders aufgefallen ist, dass sie hier die Thematik des Fremdseins vor allem aus Sicht des Denkens und Fühlens einer Frau beschrieb. Mit diesen einleitenden Worten freue ich mich zum einen auf die Texte, beginnen wird Barbara Frischmuth, und zum anderen auf die Diskussion zwischen den Autorinnen und den Autorinnen und Ihnen, und hoffe auf einen geistreichen und angenehmen Diskussionsabend.

Barbara Frischmuth

Guten Abend. Ich lese jetzt ein paar Stellen aus diesem Roman, in dem es tatsächlich um Schrift geht, nämlich um Schrift als Information und um Schrift als Kunstform. Die Protagonisten sind Anna, eine junge österreichische Computerfachfrau, die in einem multikulturellen Großraumbüro arbeitet, in dem auch Regierungsaufträge bearbeitet werden. Sie verliebt sich in einen jungen türkischen Aleviten, der der Spross einer Naschmarktdynastie ist und bereits seit langem in Österreich lebt, auch österreichischer Staatsbürger ist. Und Hikmet stammt eben aus so einer Naschmarktdynastie. Er hat sechs Brüder. Einer dieser Brüder ist Abdal, von dem auch noch die Rede sein wird. Aber ich möchte jetzt nicht allzu viel über das Buch sagen, sondern ich fange einfach mit der ersten Seite an.

Kroissenbrunner

Emine Sevgi Özdamar liest zuerst aus der *Brücke vom Goldenen Horn* und aus *Seltsame Sterne starren zur Erde*.

Emine Sevgi Özdamar

Schönen guten Abend. Also die drei Romane, das ist eine Triologie, deswegen bevorzuge ich es, aus den beiden letzten Büchern zu lesen. *Die Brücke vom Goldenen Horn* ist ein Entwicklungsroman in den 60er Jahren. Ein junges Mädchen kommt, um Schauspielerin zu werden, nach Berlin. *Seltsame Sterne* spielt sich auch in Berlin ab und zwar in den 70er Jahren. Zuerst werde ich aus der *Brücke vom Goldenen Horn* lesen.

Sabine Kroissenbrunner

Herzlichen Dank. Ich denke mir, in den schönen Texten ist so viel enthalten, das sicherlich zu Fragen und zu Diskussionen anregt. Vielleicht das Grundthema Sprache und Fremdheit. Frau Özdamar, Sie haben quasi nicht nur das Land, die Türkei, verlassen sondern auch die Sprache in gewisser Weise. Sie schreiben auf deutsch. Was bedeutet Sprache und Fremdheit und das sich Erarbeiten vielleicht auch einer neuen Identität? Und vielleicht auch an Frau Frischmuth, die beiden Sprachen, die Sie so eindrucksvoll skizziert haben und auch überzeichnet, einer modernen Computerwelt uns gegenüber – und ich weigere mich zu sagen einer traditionellen, sondern in der Modernität gesuchten und auch verankerten traditionellen Kunst, nämlich der Kalligraphie der Sprache, die Hikmet in diesem Fall auch die Vergangenheit wieder öffnen soll. Hier ist ein ähnliches Thema zu finden, nämlich was Sprache und Fremdheit in gewisser Weise auch verbindet, um sie letztlich zu überwinden. Kann das ein anfängliches Thema sein?

Emine Sevgi Özdamar

Man sagt z.B., dass man in der Fremde die Muttersprache verliert. Man kann aber in seinem eigenen Land auch die Muttersprache verlieren, wenn ein Land in eine Dunkelheit gerät, wenn z.B. die Bücher versteckt werden müssen oder die Wörter, dass man wegen der Wörter ins Gefängnis muss. Diese Zeit gab es in der Türkei vor 25 Jahren. Das Wort bedeutete Mord. Man konnte wegen der Wörter, die man gesprochen hat, jahrelang in ein Gefängnis gesteckt werden. Es gibt z.B. einen blinden Anwalt, der die Hälfte seines Lebens in Gefängnissen verbracht hat nur wegen der Wörter. Er hat niemanden ermordet, auch niemanden verletzt. Das macht einen sehr krank. Ich hatte dieses Gefühl in den 70er Jahren, nachdem das Theater geschlossen wurde – ich war mit einem Regisseur zusammen und die Karriere hatte sehr gut angefangen. Und dann in der Militärputschzeit ist alles kaputt gegangen. Keine Arbeit. Und die Liebe ist kaputt gegangen. Es tat sich ein großes Loch auf. In der Zeit bin ich auch in der türkischen Sprache sehr müde geworden. Das weiß ich. Wegen dieses Versteckenmüssen der Wörter. Das ist so wie in einer Liebesgeschichte. Menschen, die miteinander eine süße Zunge gewechselt haben, fangen plötzlich an zu streiten. Und die neuen Wörter machen einen krank.

Also diese Sprachlosigkeit, weil man sich ja nicht mehr verständigen kann. Und dann geht man weg, sonst wird man krank. In der Zeit, wo ich mich so krank fühlte wegen meiner krank gewordenen Wörter, hat mir die Brechtische Sprache eine Utopie versprochen. In dem Waldhaus, wo ich gewohnt habe, gab es einen Brunnen. Wenn die Gendarmen nach Hause kamen und versteckte Menschen suchten und wieder gingen sie, dann habe ich in diesem Brunnen Lieder von Brecht gesungen. So wie: du großes, bleib nicht groß, klein bleib nicht klein, die Nacht hat zwölf Stunden, dann kommt schon der Tag. Das hat mir eine Utopie versprochen. Da hatte ich einen einzigen Traum, nachdem auch die Ehe kaputt gegangen ist, mit einem Brecht Schüler arbeiten. Ich wollte wahrscheinlich meine krank gewordenen türkischen Wörter zu einem Sprachsanatorium bringen. Das war vielleicht auch kein Zufall, dass es Brecht war, ein sprachmächtiger Dichter, der auch mit dem Faschismus eine körperliche Erfahrung gemacht hatte. So habe ich mich auf den Weg gemacht mit dem Traum, mit dem Brecht Schüler zu arbeiten. Dann kam ich nach Ostberlin und sagte zu Herrn Besson, ich bin gekommen, „von ihnen Brechtsystem zu lernen“. Er guckte auf mich und sagte willkommen. Mit dem ersten Satz, den ich in deutsch gesprochen habe, bin ich glücklich geworden. Ich glaube, vielleicht deswegen habe ich ein sehr gutes Verhältnis zur deutschen Sprache bekommen, weil ich glücklich geworden bin in dieser Sprache und weil dieses Theaterleben, die Karriere nie unterbrochen worden ist mit einem Militärputsch oder was weiß ich. Und dann natürlich auch am Theater die tragischen Stoffe, die versprechen auch eine Utopie und die berühren einen. Und die Sprache hatte eine Dramaturgie, einen Rhythmus. Dazu kommen noch die Geschichten von Kleist und Büchner, ihre tragische Jugend. Der eine hat Selbstmord gemacht, der andere ist jung gestorben. Ich kam mir sogar durch das Theater so vor, als ob ich nie emigriert war. Wahrscheinlich weil wir dieses Stück auch in der Türkei gespielt haben. Woyzeck ist eine deutsche Figur. Aber du siehst Woyzeck auf den deutschen Straßen nicht mehr. Aber Woyzeck siehst du auf den türkischen Straßen. Das hat sich so ineinander vermischt für mich.

Barbara Frischmuth

Für mich war das natürlich ganz anders, weil mein Studium des Türkischen ist eher zufällig passiert. Ich habe von Kindheit an *Tausend und eine Nacht* sehr geschätzt und wollte irgend etwas Orientalisches machen. Ich bin in Altaussee aufgewachsen, wo Berge rundherum sind. Und wenn man da halbwegs denkt, will man so weit weg wie möglich. Also lag es nahe, irgend etwas Orientalisches zu machen. Nur als ich in Graz an die Uni ging, gab es nichts. Und dann hat mir jemand gesagt, na ja machen Sie türkisch, das ist auch von da unten und das haben wir, zumindest bei den Dolmetschern. Dann habe ich mit türkisch begonnen, auch sofort das Stipendium bekommen nach dem ersten Semester, weil niemand anderer das wollte außer einem Wiener mit langen Haaren. Dann haben die Türken gesagt, da nehmen wir dann schon lieber die Frau. Damals, das war Anfang Mai 1960, bin ich eingereist. Und das war der erste Militärputsch, damals der Menderes Putsch am 27. Mai. Und schon zwei Wochen davor waren alle Universitäten geschlossen, und es blieb mir nichts anderes übrig, als nach Erzerum zu gehen. Das war die einzige Universität, die noch offen hatte. Aber das, was mich tatsächlich fasziniert hat, hat viel mit der damaligen Situation in der Literatur zu tun. Ich war Gründungsmitglied des Forum Stadtpark. Und diese ganze konkrete Poesie und die experimentelle Literatur war damals das, was man natürlich nachzuholen hatte. Ich bin mir immer als viel weiter vorgekommen jetzt in einem ganz anderen Sinn, weil ich viel mehr Möglichkeiten des Sprechens durch diese andere Grammatik kennen gelernt habe. Für mich war eigentlich das ganz große Erlebnis die agglutinierende Grammatik, also das völlig andere System etwas auszudrücken, überhaupt Buchstaben, Wörter zu ordnen. Das hat mich nachhaltig beeindruckt. Ich habe vorher englisch und ein bisschen schwedisch und die indo-europäischen Sprachen, die alle flektierend sind, erlernt. Dann kam dieses ganz andere grammatische System. Das hat in mir ein Bewusstsein davon ausgelöst, dass eigentlich alles

Vereinbarungssache ist, was Menschen miteinander tun. Auch Sprache beruht auf einer Vereinbarung, eben der Art und Weise, wie man etwas ausdrückt. Als ich dann natürlich auch die Literatur kennen lernte, Erzerum war damals wirklich Orient in den 1960er Jahren, obwohl es bei weitem nicht so finster war damals, wie es heute ist, habe ich eigentlich dieses Anderssein auch an der Sprache fest gemacht. Aber ich war so – ich war noch sehr jung – angetan und so beeindruckt, dass ich gleich noch eine agglutinierende Sprache erlernen wollte, und das war dann das Ungarische. Alle haben mich immer gefragt, als ich dann in Ungarn studiert habe, hast du nicht wenigstens eine ungarische Großmutter? Nein, ich habe türkisch gelernt und deswegen wollte ich ungarisch lernen. Da habe ich eigentlich zum ersten Mal begriffen, dass Denken auch in anderen Bahnen verlaufen kann, auch wenn letztlich alles in jeder Sprache ausdrückbar ist. Nur man muss es umschreiben, man muss das System erklären. Das war eigentlich mein Zugang oder mein Erleben von Fremdheit.

Kroissenbrunner

Um auch auf eine zeitgenössische Frage zu sprechen zu kommen. Sie behandeln sehr stark in Ihrem Buch die Politisierung einer Generation, also der Jugend, Studentinnen, Studenten in den 1960er Jahren in Deutschland und in *Die Brücke am Goldenen Horn* auch in der Türkei. Um vielleicht auch dieses Thema, das Thema Ihrer Vergangenheit und Ihres Zugangs in die Gegenwart zu bringen, darf ich Frau Özdamar zitieren, die Sprache, und wie Sie gesagt haben, auch innerhalb der eigenen Sprache kann man die Wörter verlieren oder die Sprache verlieren und eine innere Zerrissenheit zum Ausdruck bringen. Ich darf das zitieren: „An den Kiosken hingen die linken, faschistischen und religiösen Zeitungen nebeneinander. Alle in Türkisch. Aber es war wie drei Fremdsprachen.“ Die bis vor wenigen Jahren notorisch und bis heute nachwirkende Aufsplitterung der türkischen Linken beschreiben Sie damit, dass auch ihre Sprache, die Sprache der Linken nämlich, in neue Sprachen zerfiel, die es wiederum neu zu lernen galt, wollte man am Diskurs teilnehmen. Die Frage vielleicht auch heute, die vielen Sprachen innerhalb einer Sprache, innerhalb eines Diskurses, sei es im türkischen Kontext auch im Bezug auf Europa, d.h. auch in einer ganz anderen politischen Situation, oder auch die Zerrissenheit der Sprache im Diskurs in der Frage Fremdheit, der ganzen Zuwanderung, so genannten Integrationspolitik, wie nehmen Sie diese Zerrissenheiten heute wahr?

Özdamar

Alle kommen ja nur für ein Jahr hier her, also nach Deutschland oder nach Holland oder nach Schweden, Österreich. Und dann denken sie, nach einem Jahr werden sie zurück kehren. Damals habe ich beobachtet z.B., wie die Leute essen, Tee trinken, laufen, in die Arbeit gehen, schlafen. Aber sie erzählen von diesem Jahr, für das sie hier her gekommen sind, als ob das nicht zu ihrem Leben gehören würde. Damals haben z.B. die italienischen Arbeiter oder türkischen oder griechischen Männer sich in den Bahnhöfen getroffen, also an dem Ort, wo sie angekommen sind und wo sie nach einem Jahr wieder abfahren würden. Dann sind sie ziellos hin und her gelaufen, Zeitung vielleicht in der Tasche. Und dann ist mir auf der Straße aufgefallen, Männer liefen zusammen, als ob sie hinter ihren Wörtern her laufen würden. Sie sprachen ganz laut ihre Sprache, griechisch oder türkisch, als ob die Wörter sie von einer Straße in die andere bringen würden. Sie überquerten die Straße, nicht um in eine andere Straße zu gehen, weil die Wörter vor ihnen her gingen. Für die Menschen natürlich, die diese Sprache nicht konnten, sahen wir auch wirklich so aus, als ob sie über eine andere gehen würden mit ihren Truthähnen oder ihren Eseln. Und jetzt machen die Türken, Italiener, Griechen das nicht mehr. Die Russen machen das. Die Russen sind noch nicht in Deutschland, die sind noch in Russland, oder noch in Polen. Die laufen hinter ihren Wörtern her. Bei mir war das so, erst habe ich mal in türkisch Tagebücher geführt. Und dann habe ich nach zwei Jahren angefangen mit deutsch zu mischen. Dann bin ich nach Frankreich mit Besson, und

dann gab es nach zwei Jahren auch französische Wörter. Plötzlich war das so eine gemischte Sprache. Wenn ich aber am Theater war, egal ob ich die Sprache wenige konnte oder nicht, hatte ich gar keine Angst. Ich konnte ja auswendig lernen und sogar große Rollen spielen, auch ohne zu wissen, was die bedeuteten. Z.B. einmal im Bochumer Schauspielhaus, als Peyman Intendant war - ich arbeitete dort auch Jahre lang - Ich ging während der Probe schnell auf die Toilette. Da waren drei deutsche Frauen, die am Theater arbeiteten. Ich hörte ihre Stimmen. Eine sagte na ja, oder die andere sagte natürlich. Und ich war vor dem Spiegel, ich hatte Seife in der Hand. Ich kriegte plötzlich Angst. Ich sagte, wessen Affe bin ich. Ich spreche deutsch, aber von wem habe ich deutsch gelernt? Hätte ich die, wenn ich diese Menschen als Kind kennen gelernt hätte, geliebt? Ich kenne die Maske nicht. Ich benutze diese Wörter. Sind das gute Wörter oder nicht? Plötzlich hatte ich Angst vor diesen Wörtern. Und die habe ich ungefähr zwei Jahre lang nicht benutzt, natürlich oder dieses na ja, weil ich nicht wusste, von wem ich das habe. Dann habe ich das aber in einer Rolle auf der Bühne sprechen müssen. Und das war ungefährlich. Dann konnte ich wieder natürlich und na ja sagen. So verzweifelt war ich in einem Moment.

Frischmuth

Was mich da sehr interessiert, ist eben die Literatur, die jetzt entsteht von Leuten wie Sevgi, aber auch von vielen anderen, die wieder über die Sprache versuchen, ihre Einbürgerung real werden zu lassen. Ich glaube, dass für uns, die wir ja diese Erfahrung insofern nicht haben, weil wir leben ja letztlich hier und sind wieder zurück gekommen und sind sozusagen die Einheimischen oder die, die auch die Sprache haben. Ich halte es für so ungeheuer interessant, was aber trotzdem jetzt auch in der deutschen Sprache neu entsteht dadurch, dass Leute wie Sevgi schreiben, weil es ist natürlich ein etwas verändertes deutsch, das da entsteht. Ich glaube aber, dass das von einem besonderen Reiz ist, weil da Beobachtungen und auch Wortbildungen einfließen, die uns reinem nicht eingefallen wären, weil wir die Distanz nicht dazu haben. Und so wie man eben Dinge anders sieht, wenn man sie woanders sieht – oder Kadr Abdullah, der Holländer, der Perser, der auf holländisch schreibt, auch erst seit ein paar Jahren und es in Holland zu einem Bestsellerautor gebracht hat, und einfach etwas neues dazu fügt, also eine Art Experiment, mit der wir damals, die wir gedacht haben, das Experiment wieder einmal erfunden haben, gar nicht gerechnet haben. Ich glaube, dass dem noch ein bisschen zu wenig Beachtung geschenkt wird.

Özdamar

Ich später von einer Doktorandin gelesen, die über meine Bücher eine Doktorarbeit geschrieben hat, und es hat mir gut gefallen, was sie da sagt. Sie sagt, dass ich manchmal türkische Wörter in diese deutsche Sprache rein bringe, das ist wie der Versuch einen Ort zu finden, in der Sprache einen Ort zu finden. Mir wurde klar machen, dass es möglich ist, dass ich hier in dieser Sprache mit meiner gebrachten Sprache wohnen kann und dass sie schön zusammen gehen können. Das hat mir gut gefallen.

Frischmuth

Wie ein türkischer Autor in einem seiner Essays einmal gesagt hat, die Zukunft gehört den Bastarden. Er hat das sehr krass formuliert. Aber diese Mischungen an den Rändern. Keine Hochkultur hat je aus sich selbst gelebt. Jede Kultur ist angewiesen auf die Zuflüsse von aussen und von den Rändern. In dem Moment, wo eine Kultur sich selbst genug war, war das eigentlich auch schon immer ihr Ende. Ich glaube, das ist auch zeitweise mit der islamischen Kultur passiert, dass sie sich zu sehr selbst genügt hat, und an dieser Selbstgenügsamkeit streckenweise erstickt ist. Darum interessiert mich das so, was an diesen Rändern passiert, und diese Vermischungen, dieses Ort suchen, dieses auch Fuß fassen in einer anderen Sprache.

Kroissenbrunner

Das Publikum ist herzlich eingeladen, mit zu diskutieren.

Frage

Wir sprechen immer von verschiedenen Kulturen. Aber diejenigen von uns, die alt genug sind, wissen genau, dass wir eigentlich von Kulturphasen sprechen sollen. In diesem Land, in dieser Stadt haben sich in den letzten sechzig Jahren unglaubliche, ganz unterschiedliche Kulturphasen abgespielt. Mir scheint, dass, wenn wir über Kulturphasen sprechen würden, die Verständigung mit den anderen Kulturen leichter wäre. Wenn meine StudentInnen – meine StudentInnen kommen aus neunzig verschiedenen Ländern – sich bei mir beschwerten, die Mädchen, dass sie mit ihrem Freund nicht auf Urlaub fahren dürfen, dann kann ich nur sagen, ich hätte das auch nicht dürfen. Man kann die verschiedenen Kulturen, in denen wir gelebt haben, fast grafisch darstellen, wie eine liberale Phase einer sehr strengen Phase folgt, wie das hin und her geht. Das ist vielleicht Mut machend.

Özdamar

Ich würde sagen, Emigration hat nicht vor vierzig Jahren angefangen. Die ersten Türken kamen 1961, nachdem Ostberlin und Westberlin mit einer Mauer getrennt wurden. Derweil die Ostberliner Arbeiter sich hinter die Mauer zurück ziehen mussten, in dem Moment hat man aus der Türkei die Arbeiter her geholt, die nicht bleiben wollten, aber trotzdem geblieben sind; die sind ja immer in dem anderen Land geblieben. Ich gehe davon aus, dass die Emigrationszeit vor fünf Jahren angefangen hat, erst mit der letzten Generation. Die sagt, ich will nicht zurück, hier bin ich, ich liebe Duisburg. Ein Kind hat geweint, weil die Eltern zurück gekehrt sind, und die weinte vor den Kameras. Das hat mich sehr berührt. Mit dem hat die Emigration angefangen. Erst diese Generation kann die Integration schaffen. Die ersten wollten immer zurück. Die zweiten sagten, ja, wenn meine Eltern gehen, dann gehe ich auch. Die dritte hat angefangen sich zu verändern. Sogar die Masken haben sich geändert, die Gesichter. Man wusste jetzt nicht, ob sie deutsche Kinder sind oder türkische Kinder. Ich wollte mal zum Stipendium nach Amsterdam, ich wollte kapieren, was Holländer sind. Dann bin ich auf den Straßen spazieren gegangen und habe nicht in die holländische Gesichter geguckt, sondern in die der Jugendlichen, die aus fremden Familien stammten. Dahin habe ich geguckt, um die Holländer zu verstehen, was ganz typisch holländisch ist. Diese Masken nehmen das auf.

Frischmuth

Du meinst jetzt die Arbeiter. Aber es gibt ja viele Türken, die als Studenten gekommen sind und geblieben sind. Deren Sozialisation hat sich ja völlig anders abgespielt.

Özdamar

Ja natürlich.

Frischmuth

Die sind auch Türken geblieben, was ihre Kultur angeht. Es spielt eine große Rolle, aus welchem Grund man in ein anderes Land geht.

Özdamar

Natürlich. Die wirken auch als Masse. Ein türkischer Junge hatte den schönen Satz gesagt. Er sagte, na ja, die Türken sind als fremde Tiere in das Land der anderen Tiere gekommen, und die Tiere haben Angst vor den fremden Tieren. Das ist wirklich wahr. Davon gehe ich auch aus. Dazu kommt noch, dass man z.B. irgendwie schneller die Deutschen kritisiert hat als z.B.

sein eigenes Land. Uns hat ja die Türkei raus gespuckt. Die Türkei hat mich raus gespuckt. Die Deutschen haben mir gar nichts angetan. Aber die Erfahrung, die schlechte Erfahrung mit der Sprache deformiert die Menschen, und die Verhältnisse auch. Sprache lernen ist ein Privileg. Die erste Generation konnte nicht deutsch. Ihre Kinder haben erlebt, wie ihre Eltern mit den Ämtern Schwierigkeiten hatten, die mussten übersetzen usw. Sprache wurde zu einem Problem und dadurch auch die Deutschen. Z.B wenn ein Bauer in der Türkei zu einem Bürokraten geht und der macht seine Sache nicht, dann kommt der Mann zurück nach Hause und sagt, der hat es mir schwer gemacht, der wollte ein bisschen Bakschisch. In Deutschland haben die gesagt na ja, Scheißdeutsche, oder na ja, Deutsche, natürlich der macht das nicht. Das sind natürlich problematische Dinge. Aber das kommt auch von diesen großen Schwierigkeiten, die sie mit der Sprache erlebt haben.

Kroissenbrunner

Vielleicht von der Sprache und der Zerrissenheit über Sprache ein wenig weg zu der Frage der Intellektuellen. Frau Özdamar, Sie schildern vor allem in der *Brücke von Goldenen Horn* eigentlich sehr eindrucksvoll und wahrscheinlich für viele Leserinnen und Leser auch manchmal überraschend, wie stark nicht nur die türkischen Studentinnen und Studenten, die hier waren, von den Linken, aber auch anderen Intellektuellen in Europa beeinflusst waren, sondern auch gerade die türkischen Studentinnen und Studenten in der Türkei. Das ist keine Masse, das ist eine Elite und eine bestimmte Gruppe in den 1960er, 1970er Jahren. Wie würden Sie das denn heute beurteilen? Die Beeinflussung intellektueller Strömungen aus Europa in der Türkei. Also es geht dabei nicht um die Frage des EU Beitritts allein, sondern wie stark, wie wichtig ist Europa auch im Vergleich zu Amerika. Ich möchte auch auf Orhan Pamuk kommen, dessen Buch Sie auch rezensiert haben, der vor einigen Monaten im Zusammenhang mit dem möglichen EU Beitritt der Türkei die Theorie aufgestellt hat, die türkischen Eliten, die sich so stark versucht haben zu europäisieren, nehmen sich immer stärker zurück und blicken eigentlich mehr nach Amerika. Das entstammt einem Interview. Sehen Sie das auch so? Oder nehmen Sie eine so starke auch intellektuelle Beeinflussung, also weg jetzt vom Tagespolitischen hin in Richtung Europa, nehmen Sie das auch so wahr?

Frischmuth

Ich kann dazu nichts sagen. Ich war jetzt zwei Jahre nicht in der Türkei.

Özdamar

Ich auch nicht seit 25 Jahren.

Frischmuth

Sicher wird es Einflüsse geben. Mich interessiert vielmehr, wie es umgekehrt ist. Das, was mich schockiert hat in diesem Vorfeld dieser ganzen EU Beitritts- und Verhandlungsphase, dass Monate lang die Zeitungen voll waren über, „ist die Türkei reif, ist sie nicht reif, wie ist das?“ Und kein Mensch hat auch nur im entferntesten eine Debatte los getreten, was haben denn die für eine Kultur, was machen die Türken, wie sehen sie sich in ihren Filmen, wie drücken sie ihre Gefühle aus? Nämlich jetzt nicht die, die hier wohnen, sondern die, die in der Türkei sind. Ich hatte angenommen, das würde doch die Menschen interessieren, wie jemand sich auf diesem Sektor verhält, der ja irgendwann mal dazu gehören soll, deswegen führt man ja die Verhandlungen. In London gibt es jetzt eine tolle Ausstellung. In Wien war diese Literatur im März. Langsam läuft es an. Aber im Vorfeld, wo das erst entschieden hätte werden sollen, war gar nichts. Ich kann mich nicht erinnern, dass jemand dazu irgendwie diskutiert hätte. Das war mir ein bisschen suspekt, dass man sich für diese Seite des späteren Partners überhaupt nicht interessiert hat.

Özdamar

Mein Verleger ist ein Deutscher. Er war in der sozialistischen Bewegung, ein Intellektueller. Als ich ihm die *Brücke vom Goldenen Horn* zu lesen gegeben habe, sagte er mir: „Weißt du, du hast was sehr wichtiges gemacht. Weil wir denken immer, die Türkei ist in der Nähe von Afrika, und die haben Kurdenprobleme und Antidemokraten sind die auch, ob die Schuhe haben, weiß man nicht. Aber du hast uns gezeigt, wie 1968er Bewegung auch in der Türkei stattgefunden hat, du hast uns gezeigt, dass die Türkei ein Teil von Europa ist.“ Schon damals. Im Flugzeug z.B. sprach mich ein Herr an und sagte, ja worüber schreiben sie jetzt? Ich habe es ihm erzählt und er sagte, das Buch werde ich mir kaufen und lesen, ich wusste nicht, dass es in der Türkei auch eine 1968er Bewegung gegeben hat.

Frischmuth

Überhaupt in der Literatur. Das ist ja der große Irrtum, dass man noch immer glaubt, dass die wirkliche Innovation in der Literatur nur von Amerika oder von Europa ausgehen könnte. Also wenn man arabische, türkische Gegenwartsliteratur liest, kommen einem da manchmal schon Zweifel, wer sein Handwerk besser entwickelt.

Özdamar

Der Filmemacher Bunuel hat das auch geschrieben und gesagt, ja stellen sie sich vor, *Der alte Mann und das Meer* wäre von einem türkischen Schriftsteller. Würde er den Nobelpreis bekommen? Nein.

Frischmuth

Da sind wir eben bei Orhan Pamuk. Gut, aber wir wollen ja hoffen, dass das alles jetzt ins Rollen gekommen ist. Und dann fragen mich immer die Leute, weil ich ja oft solche Diskussionen erlebe, ja wir können jetzt nicht alle türkische Literatur lesen. Muss man ja auch nicht. Aber hin und wieder ein Buch wäre vielleicht ganz heilsam auch für die Beziehungen. Weil das ist ja das, was die Literatur kann. Die Literatur kann aus der Masse der Türken, der Araber, der Kurden, der Iraner plötzlich wieder einzelne machen. Ich habe es mir angewöhnt fast immer, wenn ein Krieg ausbricht irgendwo und ich das in den Zeitungen lese, sofort mal ein Buch aus dieser Gegend zu lesen, damit diese Leute wieder zu Menschen werden. In den Romanen kommt man dann drauf, dass das eigentlich sehr ähnlich ist alles, jetzt von den menschlichen Problemen her. Das hat auch etwas Ermutigendes, weil diese ganze Fremdheit ist uns ja allen, wie du richtig gesagt hast, mit der eigenen Sprache, mit der eigenen Umwelt genau so vertraut als Fremdheit wie in der wirklichen Fremde. Wenn man aber jetzt schaut, wie die Menschen reagieren, dann kommt man auf sehr viel Vertrautes in diesem Fremden.

Özdamar

Ich war heilfroh, dass ich in der Türkei Heinrich Böll gelesen hatte. Oder von Borchert hatte ich *Draußen vor der Tür* gelesen und merkte, das Land von meinem Freund Böll hat ein Drama. Mit Mitleid guckte ich mir Deutschland an, als ich kam. Diese alten einsamen Frauen, dachte ich, wahrscheinlich haben die in ihren Betten die eine Hälfte immer gewaschen, weil der Mann ist tot.

Frage

In der Türkei war die 1968er Bewegung auch eine große Arbeiterbewegung. Aber während dieser Bewegung ist eine kulturelle Elite groß geworden. Frau Özdamar gehört zu dieser Elite. Diese Elite las damals Jean Paul Sartre, Heinrich Böll und andere. Für diese Elite war das nicht eine fremde Kultur, vor allem wenn sie sich wieder mit der Intelligenz vom jeweiligen Gastland trafen. Aber das heißt nicht, dass die Türkei kulturell zu Europa gehört oder nicht. An der Stanford University über die Sprachgruppen in der Türkei wurde eine Analyse

gemacht. Derzeit werden zu Hause in dem Land vierundreißig verbotene Sprachen gesprochen. Man redet von Türken. Spätestens seit den Kreuzzügen hat ein Wort Türk sich etabliert in Bedeutung von heidnisch. Für die Kreuzzüge waren die Kurden, Araber alle Türken. Nachdem die Osmanen sich in Europa gewaltsam breitgemacht haben, waren die Türken schlechthin eine Feindbezeichnung, eine Fantasiebezeichnung wie Dämon oder Teufel. Es gibt sehr reichhaltige, vor allem religiöse Kanzleiliteratur wie religiöse Literatur während der Habsburgischen Zeit. Türk war ein Fantasiebegriff. Für die Osmanen hat Türk genau das selbe bedeutet, heidnisch, Feind, ungläubig usw. Es gibt eine Türkenbeschimpfungsliteratur am Osmanischen Hof. Für sie waren die Türken die Aleviten, also ihre Erzfeinde, genau so auch die Turkmenen, weil sie großteils zu dieser alevitischen, schiitischen Gruppe gehörten. Nach dem ersten Weltkrieg war die jetzige Türkei sehr verarmt, sind sehr viele Räuberbanden entstanden und haben angefangen, ihre Nachbarn zu überfallen und zu plündern. Nach dem ersten Weltkrieg hat ein innerosmanischer Krieg angefangen, obwohl die Alliierten es so gemacht haben, es sollte eine Volksabstimmung stattfinden, und die Kurden sollten sich trennen, wenn sie wollen, Griechen könnten sich trennen oder könnten auch eine Föderation machen. Gerade der Großteil der sunnitischen Kurden haben sich unter Atatürk organisiert, gegen die Heidnischen zu kämpfen, vor allem gegen Christen. Dann war eine kleine Truppe aus Griechenland, die mehrheitlich seit Jahrtausenden von Griechen bewohnten Gebiete zu schützen. Diese Armee hat dort verloren. Danach 1923 siegte Atatürk aus Thessaloniki, ein blonder, blauäugiger Mann, gegen die Islamisten, theoretisch sind alle nicht-Muslime, durch einen heiligen Krieg vernichtet worden. Die Leute sind entweder vernichtet oder haben sich als Muslim deklariert. Er ist an die Macht gekommen und hat eine islamische Republik Türkei gegründet. Durch diesen Jihad ist er als Militärkommandant allein als Diktator an die Macht gekommen. Aber die islamischen Gelehrten waren sehr stark in der Politik. Er wollte das brechen und dann brauchte er eine neue Ideologie. Er hat sich als Türke deklariert, der aus Zentralasien kommt. Ab diesem Moment sind wir Türken, alle kommen aus Zentralasien, hat diese Gehirnwäsche systematisch angefangen, 80 Jahre lang, osmanische Literatur ist vernichtet, Archive sind versteckt, Musik ist verboten. Dadurch gibt es dort ein sehr starkes Identitätsproblem. Was europäisiert wurde, die osmanische Schriftsprache ist abgeschafft, über Nacht sind die Leute Analphabeten geworden, Millionen. Danach hat man das lateinische Alphabet gehabt. Die Juden haben ihr Alphabet nicht verlassen, die Griechen nicht.

Kroissenbrunner

Aber danke für diesen Exkurs, der sicher ein wenig umstritten ist. Ich darf Sie einladen, mit den Autorinnen bei einem Glas Wein weiter zu diskutieren, und bedanke mich sehr herzlich bei Frau Özdamar und Frau Frischmuth und wünsche Ihnen noch einen schönen Abend.